

Hans Dieter Ingenhoff: Das Zwiefaltener Münster – Neue Forschungsergebnisse

Die seit drei Jahren andauernden Restaurierungsarbeiten am und im Münster von Zwiefalten sind nicht ohne öffentliche Resonanz geblieben. Vor allem die monochrom gefaßte Nordfassade (siehe Nachrichtenblatt 2/1976, S. 45 ff.), aber auch der inzwischen abgerüstete Südturm mit seiner Fugenmalerei auf gleichfarbigem Grund wie die Nordfassade sind nicht ohne Widerspruch hingenommen worden, wengleich unbezweifelbare Befunde Grundlage für die Wiederherstellung der Fassung waren.

Alle bisherigen Ergebnisse beruhen ausschließlich auf technologischen Untersuchungen. Sowohl bei der Außen- wie bei der Innenrestaurierung konnten mehr und mehr Aufschlüsse gewonnen werden über vielfältige „Restaurierungsmaßnahmen“ seit der Erbauungszeit (siehe Nachrichtenblatt 4/1976, S. 133 ff.). Freilich fehlten bisher die Quellen, die unsere Befunde stützten. Erst neuerliche Forschungen, die im Zusammenhang mit der Restaurierung der Fresken in der Vierung notwendig waren, haben einen überraschenden Fund zutage gefördert.

Im Archiv des Staatlichen Hochbauamtes in Reutlingen konnten eine Fülle von Akten, Protokollen, Verträgen und Nachrichten seit der Säkularisation aufgefunden werden, die bislang Unglaubliches und Widersprüchliches in einem neuen Licht erscheinen lassen. Die Auswertung wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Immerhin ist von einiger Bedeutung, daß die Restaurierung des Äußeren – vor allem, was das Gesamterscheinungsbild betrifft, – neu durchdacht werden muß. Nicht in dem Sinn, daß die bisherigen Ergebnisse zu korrigieren wären, die technologisch und empirisch geschlossenen Folgerungen werden vielmehr bestätigt. Ohne voreilig zu sein, kann aus dem vorliegenden Material der Schluß gezogen werden, daß die verputzten Nord-, Ost- und Südfassaden, wie auch die ursprünglich verputzten Türme mit der Fugenmalerei, sich nicht in der Oberflächenwirkung von der Westfassade abhoben. Die abgebildete Fotografie aus dem Jahre 1907 zeigt die zu einem Drittel eingerüstete Westfassade mit entfernter Putzlage und den noch „unbehandelten“ übrigen Teil.

Aus dem Vertrag des Königlichen Kameralamtes mit dem Gipsermeister Jakob in Zwiefalten vom 17. Mai 1906 geht hervor, daß der Auftrag erteilt wurde, „auf die Dauer von 6 Monaten ein solides Gerüst zu erstellen, sowie das Abstocken und Ausfugen des betreffenden Fassadengemäuers nach spezieller Anleitung der Bauleitung“ auszuführen.

Im Deutschen Volksblatt, Stuttgart, vom 30. November

1907, S. 7, ist schließlich von dem „großartigen Anblick“ die Rede und daß die Fassade, erbaut aus Gauinger Stein, so zum Vorschein kam, „wie die Natur sie bietet“. Aus welchen Quellen die Nachricht des Berichterstatters herührt, daß die bläulich-weiße Übertünchung, die bis 0,5 cm stark war, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgebracht worden sei, ist unbekannt.

Zweifellos ist mit der wiedergefundenen Fotografie von 1907 eine vor dieser Zeit verputzte Westfassade bestätigt. Bemerkenswert ist, daß in jene Jahre die Gründung des Werkbundes fällt und der Begriff von der Materialgerechtigkeit eine neue Wertvorstellung erhält. Funktionales Bauen, Sichtbarmachen konstruktiver Elemente werden zu Leitgedanken einer neuen Architektur. Es ist unbestritten, daß wir bis heute von solcher Sehweise geprägt sind.

Indessen müssen Konservatoren und Restauratoren immer wieder auf die unterschiedlichen Realitätsbezüge der verschiedenen Architekturepochen achten. Die aufgemalten Steine mit den Fugenbändern an den Türmen des Zwiefaltener Münsters beweisen hinlänglich, daß an dieser Barockarchitektur die Illusion prägendes Merkmal ist, so wie im Inneren ein Höchstmaß an illusionärer Gestaltungskraft den Raum auszeichnet. Außen und Innen bilden ein einheitliches Ganzes, sind aus der gleichen geistigen Haltung konzipiert.

Es stellt sich deshalb die Frage, welchen Maßstab wir, ohne etwas zu präjudizieren, an einen inzwischen selbst historisch gewordenen Tatbestand, nämlich den gewohnten Anblick der rohen Hausteinfassade des Münsters, anlegen. Jedenfalls muß geschichtswissenschaftlich untersucht und geprüft werden, ob eine Kompilation zweier historischer Überlieferungen – wenn wir die Sichtbarmachung des Gauinger Tuffs von 1907 als historisch betrachten wollen – möglich ist.

Der glückliche Umstand, daß wir auf Quellen gestoßen sind, die uns noch zahlreiche Hinweise vor allem bei der Restaurierung des Inneren geben können, verdeutlicht, daß neben der praktischen Arbeit die Forschung zu den übergeordneten Aufgaben gehört. Nur die Erkenntnis historischer Tatbestände hilft uns bei den vielfältig gestellten Aufgaben weiter.

*Dr. Hans Dieter Ingenhoff
Atelier für wissenschaftliche Restaurierung
Fronsbbergstraße 33/1
7400 Tübingen 1*

